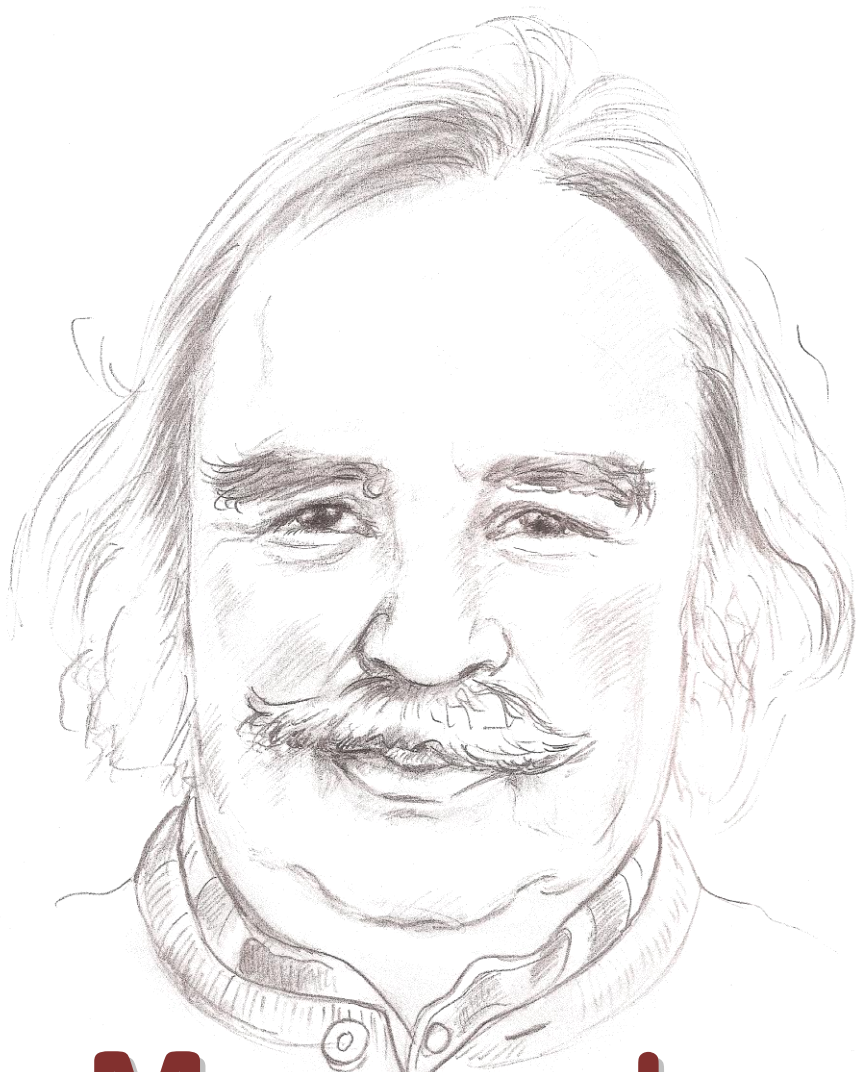




Momente

Gerhard K. Fiedler

T.M.Fiedler-Verlag

Gerhard K. Fiedler

Momente

*Ich weiß nicht warum, aber mir ist heute der Gedanke
gekommen, berührende Momente, rührende Momente, aber auch
Lustiges und Trauriges aus meinem Leben aufzuschreiben.
(Mit allen erdenklichen Fehlern und so wie sie mir einfallen.)*

Wien, 21. 11. 1998

© G. K. Fiedler

Erste Auflage: April 2009

Herausgeber: T. M. Fiedler

Gestaltung und Druck: Fiedler, 1150 Wien

Bindung: Kloss, 1090 Wien

Fotos und Abbildungen:

Archiv Familie Fiedler

Umschlagzeichnung: Eva Taus (2004)

Chianti-Flasche (Seite 61):

<http://ilpalagio-shop.vinit.de/0429749a7f0170730/0429749a91124aa51.php>

Vespa (Seite 66): www.flickr.com/photos/bredlo/146088618/in/photostream

Krummholzhütte (Seite 52): www.krummholzhuette.at

Heumarkt (Seite 26): <http://catchen.homepage24.de/Catch%20der%2070er>

Statt eines Vorwortes

Lieber Papa!

Wie viele kleine Momente sind Dir zur Erinnerung geworden. Auch Momente, welche uns liebevoll in Erinnerung sind. Momente, welche berühren, gerade weil sie Dir zur Erinnerung geworden sind. Momente, welche eines gemeinsam haben: Deine Liebe.

Es gäbe so Vieles zu sagen. Vieles möchten wir sagen und können es vielleicht nicht. Aber das Wichtigste ist:

Wir sind dankbar, dass es Dich gibt, dass in Deinem Leben wir im Mittelpunkt standen und noch stehen dürfen.

In großer Liebe,

zu Deinem 80. Geburtstag

Deine Kinder

Wien, 22. 4. 2009

1972 – Mein Sohn Thomas

(Scheidung von meiner 2. Frau Erna)

In der Küche, im sogenannten 6er-Kasterl, sind bis heute die Getränke aufbewahrt. Damals war nicht viel in diesem Kasterl.

... fünf Menschen,
zwei Katzen, ein
Geldbringer ...

Als ich, mehr
zufällig als reich
geworden, einmal
etliche Flaschen
Cola, Sinalco, Bier
und Wein in
diesem besagten
Kasterl lagerte
und Thomas dies
entdeckte, meinte
er:



„Papa, jetzt geht's uns endlich besser!“



1966 – Meine Tochter Sabrina

Wir waren, es war kurz vor Weihnachten, an einem schönen Sonntagvormittag, mit unserem Auto, dem „Brummi Eins“, zum Rodeln ins Irenental unterwegs.

Bei der Kreuzung Mariahilfer Straße und Schlossallee, sie war damals noch „handgeregelt“, standen wir in der



ersten Reihe. Der Wachmann, fast ein Toscanini, arbeitete ganzkörperlich, vor allem aber mit den Armen.

Es dauerte Sabrina zu lange. Auf ihrem angestammten Platz, auf der Rückbank zwischen den Buben, kam dann die Frage:

„Papa, wann lockt er uns?“



1945 – Mein Vater Adolf

Ich war Lehrling bei der Firma Siemens-Halske.

Schön langsam kam das Leben wieder!

Auf Grund einer Verständigung der Firmenleitung ging ich mit meinem Vater zu Fuß ins Stammwerk. Am Heimweg kamen wir am Eislaufplatz beim Konzerthaus vorbei.

Ein riesiger Rotarmist packte mich am Arm: „Du roboti“ - Ein totes Pferd war einzugraben.

Mein Vater, der in seiner Angst nicht erkannte, worum es ging, viele Menschen wurden damals verschleppt, nahm die Hand des Russen, kniete vor ihm nieder und bettelte mit Tränen in den Augen um mich.



Es hat nicht zu lange gedauert, dann durfte ich gehen, in die mich liebkosenden Hände meines Vaters.

Mein Vater hat, für mich erkennbar, nur zweimal geweint - in den 28 Jahren, die ich ihn kannte.

Das war das erste Mal.

1954 – Meine Mutter Rosa

Meine Mutter lag im Sterben - Leberkrebs.

Sie wusste es, ich auch.

Metastasen bildeten große Geschwüre, vor allem am Hals. Als eine Geschwulst besonders groß war, sagte sie zu mir:

„Gerti, schau‘ di‘ an, jetzt hab ich auch noch Mumps bekommen!“



Nie werde ich den Abschied meines Vaters von seiner über Alles geliebten Rosa vergessen.

Da hat er zum zweiten Mal geweint.

1995 – Apanage

Ich bin ein begeisterter Oldtimer Restaurator gewesen.

„Zubrot“ heißt das entsetzliche Wort, Zubrot zu meiner eher bescheidenen Rente. Damit war es nun aus.



Ich überlegte verschiedene Sparpläne, als mir, für mich völlig überraschend, meine beiden Kinder eine stattliche Apanage aussetzten – obwohl sie selbst eher wenig verdienen.



Katinka

Sie war die erste Katze meiner Kinder!

Geboren im Keller der Pfarre Reindorf, von einem unverständigen Messner arg verschreckt. Verschreckt für ihr ganzes, langes Katzenleben – aber geliebt von uns allen.

Zwei allerliebste Katzenkinder hat sie geboren. Eines haben wir behalten: Daisy - aber von der ein anderes Mal.



Katinka war „adelig“. Mit vornehmer Zurückhaltung gab sie ihrer Zuneigung zu uns Ausdruck.



Wie alles einmal war auch ihr Katzenleben, nach glücklichen 17 Jahren, zu Ende.

Nierenversagen - ihr Sterben war kurz und schmerzlos.

Als sie so völlig leblos in den Armen von Sabrina lag, hat sie ihr „Zungerl“ aus dem „Katzengoschi“ hängen lassen und Sabrina versuchte ihr, unter vielen Tränen, das Zungerl wieder ins Goscherl zurück zu schieben –

vergeblich, vergeblich....

Sabrina und das Häschen

Es war kein schöner Tag, grau, regnerisch, trüb. Wir waren mit unserem Auto „Brummi Zwei“ unterwegs.

Still waren wir, eben auch trüb.



In dieses Tief hinein klang das singende Stimmchen unserer Sabrina:

„Im Felde sitzt ein Häschen
und glaubt sich gut versteckt,
putzt munter sich sein Näschen,
weil ihm der Klee gut schmeckt ...“

... und die Sonne ging für uns auf!

Wolfgang beim „Onkel“ Gerhard

Wolfgang, mein Stiefsohn - drei Jahre war er.
Mit seiner Mutter über's Wochenende bei uns.

Als er einmal unfolgsam war, seiner Mutter Geduld
strapazierte, mahnte sie:



„Ja, wo kommen
wir denn da hin?“

Antwortete er:

„Zum Onkel
Gerhard!“



2008 - Ohne Worte

Diese „Bildgeschichte“ habe ich in Deine Geschichten
hinein geschummelt.

Platz war da –
das Bild war
auch da.

Bussi, Buba

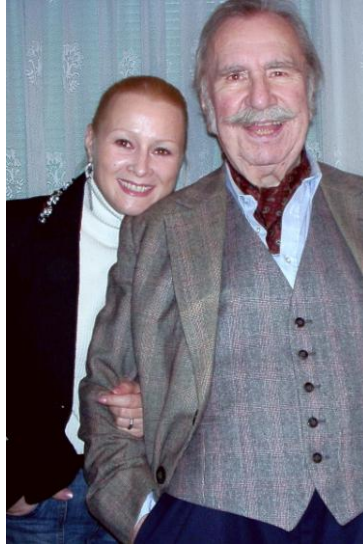


1989 – Sabrina verzweifelt I.

Ich will versuchen
aufzuschreiben wie
verzweifelt, völlig ratlos,
unermesslich traurig,
mein „Binili“ zwei Mal
in ihrem Leben war.

Sie hatte ein Hündchen,
2,3 kg leicht, das sie von
Herzen liebte, „herz-
allerliebst“.

Und einen „Käfer“
(VW) Baujahr 1956,
welchen ich in vielen
Arbeitsstunden und
noch mehr Geld zum „Schönsten Käfer“ der Welt
restaurierte.



Erst kurze Zeit freute sie sich über das gute Stück, als
sie mich eines Morgens anrief, verzweifelt, völlig ratlos.

„Papa sie haben den Käfer „als Ganzes“ gestohlen“.

Nichts kann ihrer Verfassung Ausdruck geben.

Ich fuhr wie der „Leibhaftige“ zu ihr, um zu helfen.

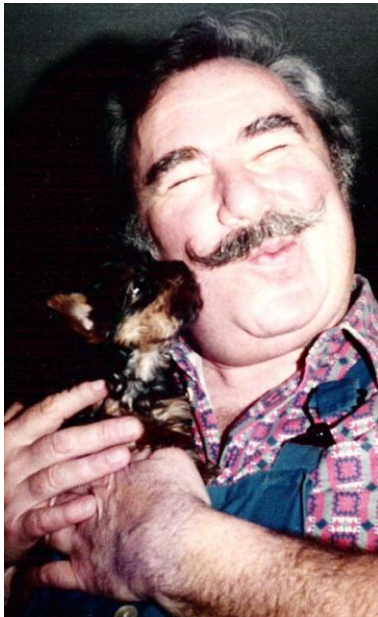
Aber, gottlob, hat sie durch einen Bewunderer ihres
Käfers denselben dort gefunden, wo sie ihn nicht
gesucht hatte!

1999 – Sabrina verzweifelt II.

Das zweite Mal war nicht so gut verlaufen - es war schrecklich!

Folgendes mögen Leute, die keine Tiere lieben, nicht lesen:

Besagtes Hündchen war schon 13 Jahre alt geworden, die ganze Zeit von ganzem Herzen auf das Innigste geliebt worden, und selbst sicherlich eines der glücklichsten Tiere dieser Welt gewesen.



Dann kam der 8. Juni 1999 – infektiöse Gelbsucht.

Sie hatte das Herz eines Löwen und so dauerte ihr Totenkampf drei ganze Tage.

Es war schrecklich grausam und ebenso endgültig und es war in der Nacht vom 11. Juni 1999. Ich hatte am Vorabend Daisy zum Tierarzt gebracht – es war hoffnungslos.

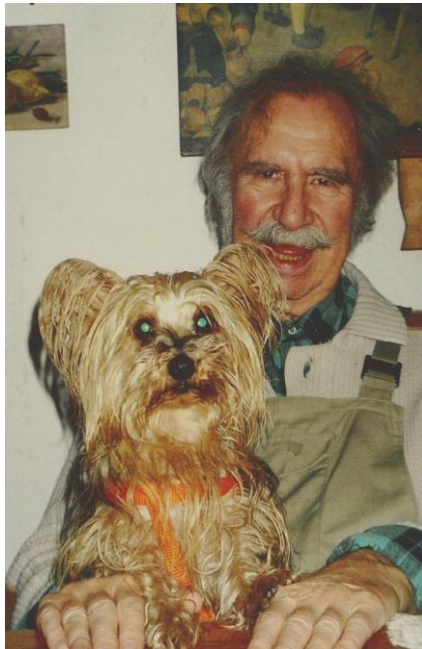
Nicht für Sabrina!

Sie hatte das Schreckliche keineswegs begriffen, als vom Tierarzt spätabends der Anruf kam: „Das Tier ist vor zehn Minuten gestorben - sie können sich morgen den Kadaver abholen...“

Dann rief sie mich an: „Papa, Daisy ist tot - was mache ich jetzt ...“

Nie werde ich diesen verzweifelten Anruf vergessen.

Sie hat gottlob ein neues „Kind“ bekommen, namens Penelope. Eine lebenslustige und wieder von ganzem Herzen geliebte Hündin!



24. März 2000 – Osterhase

Heute habe ich geweint...

Mein zehn Monate altes Enkerl, mein Liebling, wird so weit ich kann, von mir verwöhnt. Noch mehr von seinen Eltern!

Eigentlich wollte ich heute nur ein Fernsehprogramm kaufen.

Aber es kam ganz anders!



Vor der Trafik wartete eine Schar „Winzlinge“ (Kindergarten) auf die Straßenbahn. Ein 1½ Jahre altes „Puppi“ war besonders lieb.

Eine der Tanten erzählte mir von Diesem und Jenem. Kinder von 1½ bis fünf Jahre waren in der Gruppe. Eines der Kleinen, drei Jahre alt, war gesprächig.

Meine Frage: „Na, was wünschst du dir vom Osterhasen? Eine Puppe oder gar ein Kinderwagerl?“

Sie antwortete ganz leise, ich konnte sie nicht gleich verstehen, erst beim zweiten Mal:
„Mama soll zu Hause bleiben!“

Da musste ich weinen,... das tu‘ ich auch jetzt...

Sabrinas Wörter

Sie hat so zwischen ihrem dritten und zehnten Lebensjahr einige lustige Wörter erfunden.

Davon sind mir noch gut in Erinnerung:

„Papa wilum (warum) regnet es?“

~ „Weil der Himmelvater weint!“

„Fizo (wieso) weint er?“

Nicht zu vergessen: die „Fizinolen“ (Fisolen) und den „Bekommungsvorgang“ (Geburt).

Aber auch:

Luftbatavon (Luftballon),
Spagnuli (Spaghettinudeln),
Schlippverzuss
(Zippverschluss),
orenständig (anständig).

Oder Thomas:

Grimaske (Grimasse)



1953 – Eva

Meine „Gelegenheitsfreundin“.

Als ich im Geschäft meiner Mutter war, bat sie mich, ihr vom Milchgeschäft „Ertlbauer“ Milch zu holen. Eben, als ich mich auf den kurzen Weg machte, kam Eva.



Der Weg zum
Milchgeschäft
wurde lang und
länger.

Als ich endlich
mit der Milch
zurück kam,
meinte meine
Mutter:

„Der Ertlbauer
hat halt gute
Sachen, da sind
immer viele
Leute!“



1965 – Ertlbauer

Bei diesem Milchgeschäft „Ertlbauer“ kauften wir seit langer Zeit verschiedene Milchprodukte, so auch Butter. Es war in dieser Zeit keine Seltenheit, dass die Molkereiarbeiter streikten.

Damals nahmen wir, wenn wir auf Urlaub nach Italien fuhren, eine 10er-Packung Butter mit. Damit die Butter bis Lignano Pineta, unserem Reiseziel, nicht zerfloss, kühlte sie Herr Ertlbauer einen Tag vor der Abreise besonders ein. (Das machten wir schon seit einigen Jahren so.)

Und dann kam Folgendes:

Ich ging die Butter bestellen. Das Geschäft war bis zur Türe voller Kunden.

Über alle Köpfe hinweg rief ich meine Bestellung: „Bitte eine 10er-Packung Butter für mich ein-kühlen.“ und fügte spaßend hinzu:



„Es ist schon wieder Streik!“

Die Wirkung war verheerend.

Binnen kürzester Zeit war nicht nur der große Butternvorrat verkauft, sondern ebenso die Milch, Topfen, Fru-Fru und alles was sonst noch lagernd war.



Thomas und der Schnee

Es war am Anfang der 60er-Jahre. Ein strenger Winter mit sehr viel Schnee.

Ich war mit einigen Nachbarn über die arge Kälte im Gespräch, als Thomas die Lage richtig erkannte und meinte:



„Es kann ja nicht wärmer werden, solange' das kalte Zeug da liegt.“

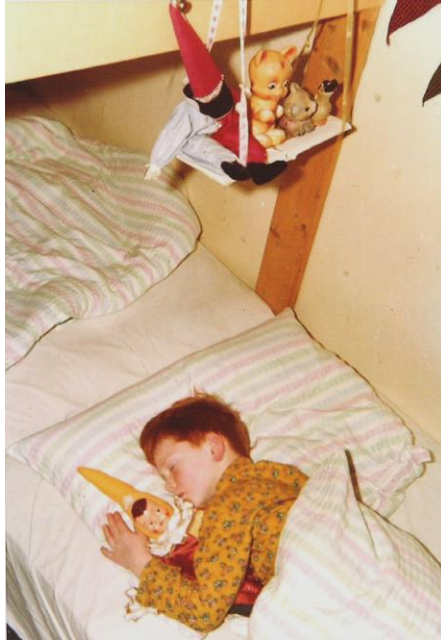
1964 – Thomas und der Kater

Mein Bub, gerade vier Jahre geworden, hatte mit Katzen keinerlei Schwierigkeiten.

Ich trug damals einen Schnurrbart, so also wurde ich von Thomas richtig eingeteilt: ein Mann.

Eine Bekante zeigte uns Fotos von ihrer Katze „Pompadour“.

Nach gründlichem Studium der Bilder stellte Thomas glasklar fest:



„Das ist ein Kater, er hat einen Schnurrbart!“



Erna und die Erziehung

Damals, Anfang der 60er-Jahre, war es auch, dass wir, also Ernerle, Thomas, Sabrina, Wolfgang und ich, am Himmelhof rodeln waren.

Zwei Rodeln hatten wir, auf diesen unsere drei „Frösche“ aufhockten und die Bergtour erwarteten.



Zweifelnd, ob es uns beiden möglich wäre, die kleine Bande bergauf zu bewegen, meinte Ernerle:

„Gerhard, glaubst du, dass wir sie erziehen können?“

Über diesen Versuch „dazahn“ ins Hochdeutsche zu übersetzen haben wir dann herzlich gelacht.

Großmutter

Meine Großmutter, eine liebenswerte, unglaublich geduldige Frau, wollte mit meinen Eltern mit der „Tramway“ in die Stadt fahren. Ober-Sankt-Veit war die Einstiegstelle.



Die Wagen hatten, es war am Anfang der 30er-Jahre, offene Plattformen und noch eine Stufe ins Wageninnere.

Weiter drinnen, also einige Meter von der besagten Stufe entfernt, saß ein Herr, zwischen seinen Beinen einen Spazierstock haltend.



Aus welchem Grund immer meine Großmutter über die Stufe stolperte, sie erwiderte auf das ängstlich besorgte „Mutter, pass‘ doch auf!“ meiner Mama: „Ja, wann der Herr do mit‘m Stecken sitzt.“

Dieser Ausspruch „Der Herr mit‘m Stecken!“ wurde zukünftig bei uns zu Hause für gleichartige Anlässe ziemlich oft gebraucht.

1965 – Thomas

Thomas, ein fleißiger Sprüche-Erfinder, hat in Erkenntnis, dass sich alles noch steigern lässt, der Silbe „un“ neue Bedeutung gegeben.

Seinem „dringenden Bedürfnis“ gab er folgenden Ausdruck:

„Papa, ich muss schon ganz unnötig aufs Klo.“



Thomas erlebt etwas „Komisches“

Auch für andere Ereignisse in seinem jungen Leben hatte Thomas sehr interessante Deutungen. Als ihm einmal seine Spielzeugpistole abhanden kam, lief er aufgeregt zu mir:

„Papa, es ist was Komisches passiert.“

Aber auch den Begriff „schön“ legte er ziemlich eigenwillig aus. Seiner Feststellung „Papa, endlich ist was Schönes passiert.“ war meist eine kleinere Katastrophe vorausgegangen.

(Siehe auch „Thomas erlebt etwas Schönes“.)

1963 – Sabrina

Ernerle, ich und unsere drei „Fratzen“ waren das erste Mal gemeinsam im Wurstelprater.

Das war eine Gaudi: Ringelspiele, Kinderrutsch‘n, Zuckerwatte, Luftballons.

Ich weiß nicht, wer seinen Luftballon fliegen ließ, aber an Sabrinchens „Luftbattavon vonfliegt“ denk' ich oft und gern' zurück.

Sabrina in Imsterberg/Tirol

Wir hatten zwei Tigerkatzen, Kathinka und ihre Tochter Daisy. Wir nahmen sie immer mit, auch zur Weihnachtszeit in unseren Urlaubsort Imsterberg.

Unser Logis hatten wir beim Bergbauern Gral bezogen. Schöne, große Räume sowie die liebenswert freundliche Familie Gral vermittelten uns das Gefühl zu Hause zu sein. Herr Gral führte uns durchs Haus, zeigte uns seine wunderschöne Weihnachts-Krippe und zuletzt seinen sehr, sehr alten Stall. Darin wohnten auch zwei Katzen, halb wild, mit langem und dichtem Fell, Perser - oder sowas halt.

Im Gespräch über Katzen meinte Herr Gral in seiner tiroler Mundart: „Ihr hobt’s ober schiache Kotz‘n.“

Sabrina, ganz entsetzt:

„Papa, unsere Katzen sind doch nicht schiach!“

Heumarkt

Anfang der 50er-Jahre gingen wir öfter zum Freistilringen am Heumarkt.

Blemenschütz, Pegac „BeGaTschi“, Audersch waren einige der beliebten Ringergrößen.

Es war lustig wie immer, an einem etwas kühleren Abend, als neben uns ein Mädchen fror:



„Mir is‘ koid, i zitta!“
(Mir ist kalt, ich zittere!)

Ihr Galan, ganz
Kavalier:

„Nau, daun zitta di‘
warm.“ (Na, dann
zittere dich warm.)

Das allgemeine Ge-
lächter half der
Frierenden auch nicht
viel.



1953 – Unter der Hand

Ich war, zur Freude meiner Eltern, endlich in ihrem Geschäft tätig. Auch mit der Buchhaltung versuchte ich vertraut zu werden.



Da gab es eine blecherne Klammer in Form einer Hand, in welcher verschiedene Belege bis zu ihrer Buchung aufbewahrt wurden.

Eines Tages kam ein Buchprüfer zur Revision. Meine Mutter legte ihm die verlangten Belege vor, es fehlten zwei.

Vergeblich suchte meine Mutter, bis ihr laut der Gedanke kam:

„Die werden unter der Hand sein.“

Der Prüfer witterte das große Vergehen und es dauerte eine Weile, bis er die Zusammenhänge um „die Hand“ erkannte.



1964 – Thomas erlebt etwas „Schönes“

Thomas hat bis zum heutigen Tag immer schon den Hang zum Besonderen gepflegt.

Dazu Folgendes: Urlaub Italien, Autobahn Udine-Latisana, ganz neu! Kein Verkehr, wir waren allein unterwegs.

Schon wenige Kilometer nach Udine bemerkte ich: Benzin ist schon auf Reserve! Weit und breit keine Abfahrt, keine Tankstelle. Na, servas. Alle vier waren wir betroffen, still.

Da rettete Thomas unsere Lage:

„Papa, endlich passiert was Schönes!“



Aber wir kamen zur Ausfahrt Latisana und mit stotterndem Motor zur dahinter liegenden Tankstelle.

Nur zweimal ist mir, bis heute, das Benzin ausgegangen. So richtig schön war's eigentlich nie.

Lignano Pineta

Das Zauberwort,
welches unsere „Drei“
sofort brav werden ließ.

Sie waren so fünf bis
sechs Jahre alt, Lignano
Pineta unser Urlaubsort.

Am Strand gab es viele
neue Dinge. Parallel-
schaukeln, Rutschen und
ein Ringelspiel: runde
Sitze, welche um eine
Achse drehten.



Da hockten sie mit
noch anderen Kindern
d'rauf und suchten
Helfer:

„Wer ringelt uns, wer ringelt uns, wer ringelt uns...“



Elisabeth und die Zahnpasta

Wir waren jung verheiratet. Eines Tages fiel mir auf, dass die Zahnpasta-Tube von der Mitte an ausgedrückt war.

„Elisabeth, hast du die Tube so gedrückt?“

„Ja, lass sie mir so. Mein Vater hat immer darauf bestanden, dass ich sie am Ende drücken muss! Jetzt möchte ich sie endlich in der Mitte quetschen.“



Sabrina und die Großmutter

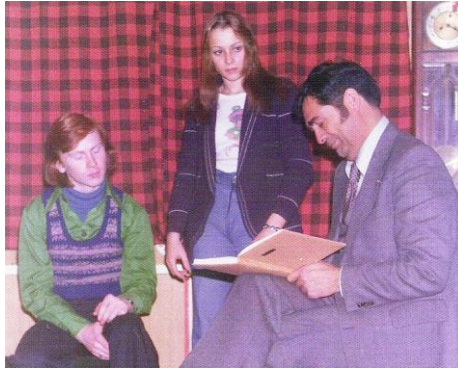
Sabrina hat mit ihren „Müttern“ kein wirkliches Glück gehabt! Auch Großmutter gab's keine.

Ihre Mitschüler in der Taferlklasse hatten alle sogar zwei! Schon einige Jahre vorher wollte sie gar zu gern eine „Dossamutter“ (Großmutter) haben.

Da schien ihr die Erfüllung dieses großen Wunsches möglich: „Papa, kaufen wir uns eine.“

1975 – Sabrina im Theater

Schon als unsere „Drei“ noch klein waren sind sie sehr gern ins Theater gegangen.
Theater der Jugend anfangs, dann das Volkstheater, Raimundtheater und die Kammerspiele.



Es war in den Kammerspielen.

Sabrina, 16 Jahre jung, und ich saßen vierte Reihe links. Hautnah dem Geschehen. Ein lustiges Stück. Maxi Böhm auf vollen Touren. Da passierte es:
Einem Schirm, als Requisite, bricht der Griff ab!

Sabrina in die sekundenlange Stille: „Panne, Pannel!“



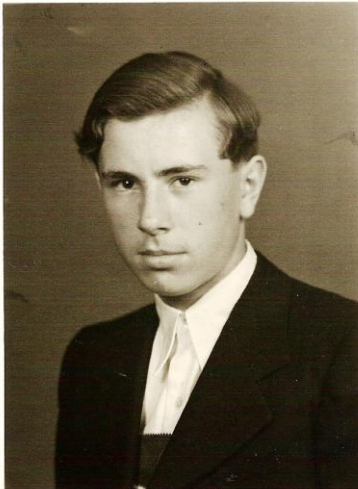
Das Ereignis aber hat schon einige Tage vorher stattgefunden, doch hat Maxi Böhm auch an den folgenden Abenden die „Panne“ passieren lassen.

An Sabrinchens Abend war das Gelächter besonders lang.

Mutter ist neidig?

Nichts Schlechtes kann man meiner Mutter nachsagen.
Schon gar
nicht, dass
sie neidig
war.

Es war am
Ende der
40er-Jahre.
Viel gab's
noch nicht.



Julii 1943

Streit war meinen
Eltern fremd, so war
es auch diesmal nur
ein Geplänkel, hin
und her. Und als
meinem Vater die
nicht vorhandenen
Argumente aus-
gingen, meinte er:
„Dein Neid stößt
mich ab.“

Der Rest war Lachen.



1988 – Daisy

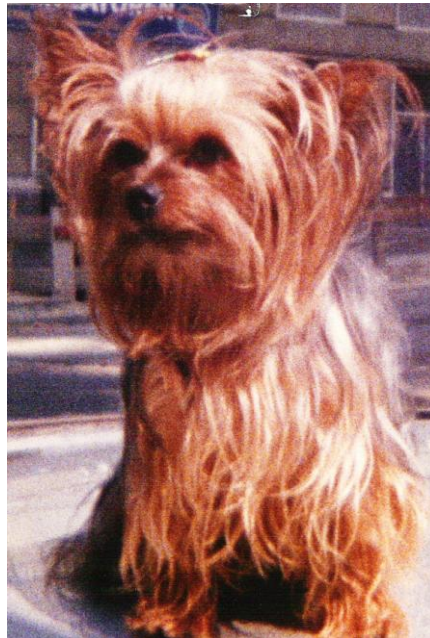
Daisy, ein ganz entzückendes Yorkshire-Weibchen, war Sabrinas erstes Hündchen.

Daisy liebte Tennisbälle über alles und fand sie auch an den unglaublichsten Stellen.

Ihre zweite Leidenschaft war „Bussi geben“, Lefzen lecken, was weniger lustig war, zumal ihr Eifer noch von ihrer Geschicklichkeit übertroffen wurde. Hunderte Male haben sie ihr Frauerl und natürlich auch ich von ihren unermüdlichen Bemühungen abbringen wollen. Vergeblich. Sie ließ nicht locker.

Eines Tages, sie trieb es wieder einmal besonders arg, stöhnte Sabrina:

„Daisy, nein, nein, nicht mich küssen, darfst mich dafür einmal am Orschlecken.“



Gemeint war selbstverständlich: Am Ohr schlecken. Ja, ja die deutsche Sprache hat auch so ihre Tücken.

Daisy, die Lebensretterin

Wir waren im Urlaub sehr gerne auf Mallorca. Illetas heißt der Ort, das wunderschön gelegene Hotel „Bon Sol“.

Die Anlage ist ein architektonischer Leckerbissen. Auch das Schwimmbecken. Es unterteilt sich in zwei Gefällestufen, die so angelegt sind, dass vom höchsten, kleinen Becken über einen zwei Meter hohen „Wasserfall“ das Wasser in ein etwas größeres Becken und von diesem über einen drei Meter hohen Wasserfall in das große Becken sprudelt.

Man muss sich vorstellen, dass die kleinen Becken beginnend mit einer Tiefe von zwanzig Zentimetern bis zur Fallstrecke auf zwei Meter Tiefe abfallen.

Das mittlere Becken lag direkt an unserer Sonnenterrasse. Sabrina nützte diese angenehme Lage oft, um sich in dem Süßwasser gründlich zu erfrischen.

Und wieder stieg sie ins kühle Nass, dort wo es seicht war, um auf Zehenspitzen ins Tiefere zu gelangen. Daisy, wasserscheu wie eine Katze, saß am Uferrand und verfolgte jede Bewegung ihres heißgeliebten Frauerls.

Dann, als der Zehenspitzengang nichts mehr nützte, tauchte Sabrina mit einem schrillen Quietscher unter.

Daisy, ohne auch nur eine Sekunde zu zögern, sprang mit einem gewaltigen Satz ins Wasser, ruderte so

schnell sie konnte zum Frauerl und hätte sie sicherlich gerettet, wenn es nötig gewesen wäre.



Unvergesslich, was die Liebe eines nur 2,3 kg schweren Hündchens, mit dem Herz eines Leonbergers, überwinden kann.



Daisy und der Leonberger

Übrigens Leonberger: Einmal hat dieser kecke Winzling auf seinem Lieblingsplatz vorm Geschäft geglaubt, ihr Reich verteidigen zu müssen. Ein (männlicher) Leonberger, der friedlich vorüber ging, wurde von ihr laut kläffend in die Flucht geschlagen.

Wenn man bedenkt: sie war viermal kleiner als sein Kopf! Was geschehen wäre, wenn es kein Männchen gewesen wäre - grauslich!

1961 – Thomas und das Mausi

Lignano Pineta. Der Ort an dem Thomas entstanden ist!

Wir hatten, wie schon einige Male vorher, im Apartmenthaus der Signorina Ester Boiti, einer filmreifen „Römerin“, Quartier bezogen.

Noch mit dem Einwohnen beschäftigt, hatte Thomas im Doppelbett einen, wie wir glaubten, sicheren Platz bekommen.



Das aber war ein ganz arger Irrtum!

Sein Geschrei: „Mausi beißt, Mausi beißt!“ lies uns ins Schlafzimmer stürzen.



Da stand er, zeigte mit dem „gebissenen“ Finger auf die Mittelbeleuchtung der Betten und wiederholte weinend „Mausi beißt“.

Es waren keine Glühbirnen in den beiden Fassungen.

Gottlob waren die Stromschläge schwach.

1965 – Pineta-Grenze

Wieder ging ein schöner Urlaub mit Ernerle und unseren drei „Fratzen“ zu Ende. Wir reisten über Südtirol, Bruneck, St. Georgen an die Grenze zurück nach Wien.

Es war der „Brummi zwei“, ein Opel Rekord 1700 R3, der uns brav nach Hause brachte. Wie immer bei solchen Urlaubsfahrten war Brummi bis unters Dach vollgeladen. Bei zwei Erwachsenen und drei Kindern kommt allerhand Wendiges, aber auch Notwendiges, zusammen.



Die Kinder haben, weiß der Kuckuck wozu, sechs oder sieben Zierziegel, siehe Zeichnung, unbedingt mitnehmen wollen und, weil im Auto kein Platz mehr war, vier oder fünf Ziegel unter der Motorhaube verteilt.



An der Grenze angekommen: lange Schlange vor der Abfertigung.

Endlich waren wir d'ran. Kofferraum auf, da liegen einige der Ziegel. Frage des Zöllners:

„Was ist den das?“ – Kurze Erklärung.

Da kommt Wolfgang's Stimmchen aus dem Auto:
„Beim Motor sind auch noch welche.“

Da war der Bär los.

Es dauerte eine Weile, bis ich den eifrigen Beamten überzeugen konnte, dass es gänzlich unmöglich wäre, mit drei Plappermäulchen egal was zu schmuggeln.



St. Georgen im Tauferertal

Die Familie Wolfsgruber war einige Male unser Quartiergeber. Liebenswerte Menschen!

Da waren auch drei Kinder, die jüngeren spielten gern mit unseren. Bei einer solchen Gelegenheit hörten unsere von einer Mühle, einem Bach und anderen höchst interessanten Dingen.

Also ein kleiner Ausflug. Wir entdeckten ein Waldbauernhaus, da gab's zwei kleinere Buben und beim Brennholzstoß einen Bauernsessel und eine alte Pendeluhr.

Papa mitnehmen, bitte, bitte. Die Bäuerin hatte nichts dagegen, also war „Brummi“ wieder einmal überfordert.

Dann zur Mühle, wasserbetrieben, wir haben sie ein wenig klappern lassen. Große Gaudi!



Dann aber kam das Allerschönste.

Auf einer Hangwiese war ein sieben Meter großes, mit Wasser gefülltes, natürliches Becken, in dem einige Dorfkinder plantschten. Sogar ein kleines Floß war da. Unsere Drei wurden eingeladen mit dem Floß herumzurudern, was von den Buben sofort angenommen wurde. Sabrina blieb lieber am Trockenen. Gott sei Dank! So waren es nur Thomas und Wolfgang, die ins Wasser fielen.

Selbstverständlich in Schuhen und Lederhosen.

Eben eine richtige Hetz!

23. August 2000 – Thomas fliegt weg

Eigentlich möchte ich Folgendes gar nicht aufschreiben, aber da ich mit großer, nein größter Wahrscheinlichkeit annehme, dass weder meine Kinder noch sonst wer mein Geschreibsel lesen werden, ist es doch für mich eine gewisse Befreiung.

Da mein Bub, inzwischen selber Bubenvater geworden, eine bestimmte Eigenart hat mit Menschen, die ihn lieben, umzugehen, was mich sehr bedrückt, ist's mir ein Bedürfnis, Folgendes zu bemerken:

Vergangenen Sonntag rief mich Thomas an und teilte mir mit, dass er Montag und Dienstag geschäftlich nach Stuttgart fliegen wird. So weit so ungut. - Nicht nur die Concord kann abstürzen.

Heute, Mittwoch, rief ich ihn über sein „Handy“ an. Verbindung sofort! Freude!! Alles ist gut!



Wo bist du denn?

Antwort: In der Goldschlagstraße.
Ich hab' geglaubt, du bist noch in Stuttgart.

Zweite Antwort, diesmal schon mit streng „erhobenem Zeigefinger“:

Ich hab' doch gesagt, dass ich in der Goldschlagstraße bin.

Na ja, wenigstens eine Sorge weniger.

1952 – Der große schwarze Hund

Eines der wenigen Vergnügen, welche sich meine Eltern leisten konnten, war der samstägige Besuch im „Schutzhaus Schmelz“.



Eine Altwiener Institution. Alte Kastanienbäume, deftiges Essen, gute Getränke, eben eine Oase in der Großstadt, wie man sich mehrere wünschen möchte‘.

Selbstverständlich ging’s hin und zurück zu Fuß.

An einem dieser Tage war’s, am Heimweg durch die Kaiserstraße zur Mariahilfer Straße, als mein Vater, wissbegierig, im Vorwärtsschreiten vorbeifahrende aber auch geparkte Fahrzeuge eingehend betrachtete. Dabei übersah er an einer Straßen-Gehsteigbaustelle eine mit dicken Brettern abgedeckte Baugrube.

Stolpern war die Folge.

Vergeblich versuchte er, mit waagrecht gehaltenem Oberkörper, im Sauseschritt sein Gleichgewicht wieder

zu gewinnen. Alle Bemühungen waren vergeblich. Im Dahinstürzen, schon fast liegend, streifte er meine vor ihm gehende Mutter, die über den, wie sie sagte „großen schwarzen Hund“, der sie bei nahe umgerannt hätte, nicht wenig erschrocken war.

Gottlob ging es gut aus.



2000 – „Zur Zukunft“



Seit rund einem Jahr besuche ich mit meinem Buben und meinem Enkerl Lukas des Öfteren diese gastliche Stätte.

Es schaut alles so wie vor 48 Jahren aus.

Was würden meine Eltern wohl sagen, wenn sie wüssten, dass ihr „Gertl“ jetzt so oft da ist, aber als junger Mann nur ein einziges Mal ihrer oft

geäußerten Bitte „herzukommen“ nachkam...

...und das nur, weil ihn ein Mädchen versetzt hatte.

Hendlzeit

Schon als Kind waren Pipi (Henderln) mein liebstes Essen! Egal ob gebraten oder paniert. Pipihenderl war leider sehr selten auf dem Speisezettel, so gern ich's auch mochte.

Eines Tages, es gab schon lange keine Piperln zu schmausen, bettelte ich: „Vater, bitt' gar schön, koch wieder einmal ein Piperl.“



„Jetzt ist leider keine Hendlzeit“ antwortete er.

Seit Langem weiß ich's: „Hendlzeit“ zeigt man durch „Reiben mit Daumen und Zeigefinger“. Reich waren's nicht meine Eltern. Schön war's trotzdem.



Schiroky!

Nie werde ich ihn vergessen.

Kennengelernt habe ich ihn 1943. Wir waren beide bei Siemens-Halske Lehrlinge. Eine schlimme Zeit.

Auch seine Schwester Irene bekam ich damals zu sehen. Verdeckt hinter ihrer Mutter sah ich nur große Augen und zwei dicke Zöpfe hervorschauen. Doch das ist eine andere Geschichte.

Es war schon nach dem Krieg, 1946 oder 1947, da waren wir beide schon „Facharbeiter“, beschäftigt im Radioprüffeld. Unter Anderem hatte unsere Abteilung die Aufgabe, Entwicklungen durchzuführen. Um so einen Versuchsaufbau auszuführen, war meist eine Grundplatte aus Holz erforderlich. Und so kam es, dass Schirokey eine solche Platte in der Haustischlerei bestellte.

Er klemmte den Telefonhörer zwischen Ohr und Schulter ein und ZEIGTE mit den nun freien Händen dem am anderen Ende der Leitung lauschenden Tischler Länge und Breite der benötigten Montageplatte an: „Die Größe? Na, so mal so.“

Er war einer der besten Menschen, die ich je kennengelernt hab'! Hilfsbereit, immer freundlich, gutmütig bis zur Selbstaufgabe, ein braver Ehemann und Vater.

Er musste sehr früh von uns gehen.

Nie werd' ich ihn vergessen.



2000 – In zehn Tagen ist



Weiß der Kuckuck, wie sie ausfallen werden.

Ich denke gerne an viele  zurück. Weihnachten aus meiner Kindheit, aus der meiner Kinder, meines Enkels Lukas. Eben Erinnerungen.

1964 oder 1965 –



Ernerle hat eine schöne rot-grüne „Weihnachtsmänner“-Tischdecke genäht, Lebkuchen gebacken und las unseren drei Kindern vom Christkind und dem Weihnachtsmann vor. Wer die Wünsche erfüllt, die Geschenke bringt, das war die große Frage.

Ernerle erklärte: „Also das Christkind, mit goldenen Haaren und viel Sternenglitzer, fliegt in der Vorweihnachtszeit von Fenster zu Fenster, von Haus zu Haus und schaut, ob die Kinder brav sind und bestimmt, ob sie Geschenke unter dem Weihnachtsbaum finden werden.“

Mucksmäuschen still, fragende Blicke zur Mama, zu einander: Sind wir brav? Werden wir Geschenke bekommen?



„Ich glaube schon, aber jetzt schnell ins Bett und nicht auf's Abendgebet vergessen.“

Ohne viel zu grübeln nahm ich die Besenstange, befestigte goldenes Engelshaar, glitzernde Girlanden und, als Krönung, einen Sternspucker daran.

Dann öffnete ich das Küchenfenster, kletterte auf's Gesims hinaus und ließ mein „Christkind“ vor dem Kinderzimmerfenster schweben. Das sah richtig gut aus, zumal die Lamellenjalousie den Kindern nur einen begrenzten Durchblick erlaubte.

Lautlos schwebte das Christkind.

Da hörte man das Stimmchen von Thomas umso deutlicher: „Mama, was macht der Papa mit dem Besen vor'm Fenster?“

Das waren die ersten Zweifel am Christkind.



Viele Jahre später (1985) zu Weihnachten gab er mir dann eine Kurzgeschichte^{*)}: „... und das Christkind gibt es doch!“

Das ist aber eine andere Geschichte.

^{*)} „Gibt es ein Christkind?“ Der Briefwechsel zwischen Virginia, 8 Jahre, und Francis P. Church stammt aus dem Jahr 1897. Er wurde bis zur Einstellung der „Sun“ 1950 alle Jahre zu Weihnachten auf der Titelseite der Zeitung abgedruckt.

7. Mai 2001 – Freund Rudi (mein „Sohn“)

Es war in den Achtziger-Jahren des verblichenen Jahrhunderts, als ich mit Freund Rudi einkaufen war.

Weiß der Leibhaftige, was.

Der Verkäufer, ein dreißig Jahre alter, sehr höflicher, beflissener und trotzdem freundlicher Mann, hörte sich Rudis Kaufwunsch mit gelassener Geduld an, mit gelegentlichen Zwischenfragen nach dem eigentlichen Kaufgegenstand.

Als es gegen 12 Uhr gekommen war probierte er, noch immer versucht hilfsbereit zu sein, mich ins Geschehen einzuflechten.

Seine Frage an mich:

„Sind's so gut, mein Herr, können sie mir vielleicht sage, was ihr SOHN genau möchte?“

Wer nun glaubt, dies sei frei erfunden, irrt!

Es ist die gleiche Geschichte mit Freund Rudi in einem ganz anderen Geschäft, mit einem uns ebenso völlig unbekannten Verkäufer, ein zweites Mal geschehen.

Damals hat sich mir, trotz meines Wissens, dass Freund Rudi ein durchwegs echter Erzgebirgler ist, die Vermutung aufgedrängt, dass er, der nur ein Jahr Jüngere, die beiden Verkäufer bestochen haben muss.

5. Mai 2001 – Sommerblumen

Na, heut' war's wieder einmal recht lustig!

Habe mit Gerda telefoniert und ihr vom fast fertig gemalten „Buidl“ (Bild – „Sommerblumen“) erzählt.

Dabei kam auch die Vorlage (Kopie des Originals), welche ich ihr per Post zuschickte, zur Sprache.

Meine Idee war, die Vorlage, mit hinten angebrachtem Brief, auf der Hinterseite meines „Buidls“ aufzuheben.

Das soll recht lustig sein?

Das nicht.

Aber die Wortwahl.

Gerda: Du kannst ja die Vorlage hinten hineinstecken.



24. Mai 2001 – Beim Heurigen

Einladung zum Heurigen – Danke für's „Buidl“.

Heute hat Gerda ihr Bild abgeholt.

Na ja, beinahe.

Sie sollte mich und das Bild um 12 Uhr „einsammeln“.

Aber gar nicht.

Als ich um 14 Uhr Polizei und Rettung, gottlob vergeblich, angerufen hatte, holte mich Sabrina, die schon beim Heurigen Albert gewartet hatte, von zu Hause ab.

Wir waren längst schon wieder beim „Albert“, schmausten unseren Kümmelbraten, als Gerda samt ihrer Hündin Quendolin ganz gemütlich und gesund erschien.

Sie hat sich rund zwei Stunden, hin bis Atzgersdorf und zurück nach Hetzendorf, ein „wenig“ verfahren.

Gottlob hatte sie genug Benzin, und Sabrina und ich hatten genug Geld für's Heurigenbuffet.



7. März 2001 – Himmelhof

Heute mit „Binili“ telefoniert. Sie möchte schon ihr Pizarro-Camille-Bild haben.

Viel schlimmer aber: Ich soll über meine Eindrücke und Erinnerungen schreiben, im Hinblick darauf, wo ich noch einmal sein möchte.

Gerne sein möchte.

Einzig richtig: Nirgends und überall.

Wie gänzlich abgestumpft müsste man sein, wenn man eine, auch nur gedankliche Reise in die Vergangenheit erleben möchte, ohne dabei wie ein „Schlosshund“ zu heulen. Ich heul‘ ja schon bei erinnerlichen Aussprüchen meiner Großmutter (siehe „Kaffee“).



Von meiner frühen Jugend bis heute gibt's sicherlich hunderte, tausende Orte, welche für mich unvergesslich, wenn auch nicht immer wieder erlebbar sind.

Der Himmelhof! Dort verlebte ich meine ersten sechs Lebensjahre. Unvergesslich der schöne große Garten, die Hunderln Putzi und Ada. Der Winter mit unendlich viel Schnee.

Der Sommer: Es gab im Garten etliche Obstbäume, Kirschen, Zwetschken, Birnen, Äpfel. Viel zu viele Früchte, um von uns alleine gegessen zu werden.

Und so sehe ich noch heute das Stockerl (Hocker) mit Waage und dem jeweils angebotenen Obst, welches gleich hinter dem Gartentürl auf Kunden wartete. Ich glaub', es war eine neben dem Obst stehende kleine



Glocke, mit welcher meine Eltern vom Käufer gelockt wurden.

Ich höre noch deutlich das „Ich komme schon, ich bin schon da!“ meiner Eltern.

Bis ich dann selbst, hinter meiner „Silbertanne“ wartend, die Worte „Ich komm' schon, bin schon da!“

gebrauchte und ganz auf wichtig hervorgezeppelt (kurzer, trippelnder Schritt) kam.

Die meisten meiner „Kunden“ haben gelacht.

Die (richtiger Weise) Blaufichte gibt's schon Jahrzehnte nimmer. Wie vieles Andere auch nicht.

Aber, hinkommen möchte ich schon noch einmal.



Oder die Krummholzhütte!



Neunzehn war ich, als wir, ein ganzer „Haufen“, zur Weihnachtszeit hinfuhren. Schon die Hinfahrt mit einem ruckelnden, zuckelnden Eisenbahnzug war ein Erlebnis.

Es war 1949.

Österreich war in vier Besatzungszonen geteilt. Auch Lebensmittelmärkte machten das Reisen nicht leichter.

Das alles
kümmerte
uns wenig.

Einige von
uns waren
schon auf
der Hütte
gewesen.



Die Erzählungen von der Hütte und dem Hauser Kaibling (1857 Meter) waren so blumig, dass wir vor Erwartung der Herrlichkeiten die erste Nacht, welche wir im Haus verbrachten, nicht so richtig schlafen konnten – ja, es waren auch Mädchen mit.

Den Aufstieg zur Hütte am nächsten Tag möchte ich vergessen. Nur der Ehrgeiz brachte uns bis hinauf.

Aber dann:

Es war noch um Vieles schöner, als beschrieben. Es gibt auch noch Fotos von damals – weiß Gott wo.



18. März 2001 – Krummholzhütte

Heute habe ich die Fotos gefunden.



Anlass: Meine Kinder haben mich zum Geburtstag auf die Krummholzhütte eingeladen.

Wer hätte das gedacht!
So gefreut habe ich mich schon lange nicht!

Am 6. April war es dann soweit.

Mit dem Auto fuhren wir, Thomas, Ling-Lih und Winzling Lukas, los. Sabrina konnte leider erst einen Tag später nachkommen.

Selbstverständlich war mir bewusst, dass nach 51 Jahren sehr vieles anders sein wird.

Aber ALLES, dass hätt' ich nicht gedacht.

Nicht einmal die Grundmauern der Hütte waren noch original (bis auf ein paar wenige). Umbauten, Zubauten, Neubauten, weiß der Kuckuck, wer das alles verbochen hat (die Geldgier?), entstellten die von mir geliebte Gegend.

Was soll's.

Nicht einmal der Dachstein ist so wie früher. Fehlt ihm doch ein Stückerl von der Bischofsmütze. ^{*1)}

Na also.

Der Stephansplatz schaut auch nicht mehr wie im Jahre 1147 aus.

Zur Gegenwart:

Es war schön, trotzdem. Herrlicher Sonnenschein, dann dichter Nebel und tags darauf zwanzig Zentimeter Neuschnee.



Wie vor fünfzig Jahren.

Da war ich mit meiner ersten großen Liebe auf der Hütte. Noch platonisch (Matratzenlager), leider.

Gerti Neubauer. Es gibt ein Foto!

Fünf Jahre später: Verlobung mit Thomas späterer Mutter Elisabeth. Die Ecke im Erkerzimmer gibt's noch, der Tisch und alles Andere sind neu.

Und die Gäste!

Halbharmlose Trunkenbolde, Saufaus und Plätscheranten, überwiegend männliche, plärrten bis vier Uhr früh ihr immer wiederkehrendes „Schifoarn“ mit voller Lautstärke durchs Gebälk, welches natürlich auch neu ist.

Mit großer Wehmut denke ich an die Zeiten des Hüttenwirts Scharfetter zurück.^{*2)}

Ein ebenso um seine „Schäfchen“ besorgter, hilfsbereiter und großzügiger (Lebensmittelmarken!) Mann, als auch ein auf größte Ordnung bedachter Wirt. Hüttenruhe um 22 Uhr, ausgenommen Silvester/Neujahr. Und alle haben sich daran gehalten. Auch die Saufbolde, die es natürlich auch damals gab.

Na dann: Es war von meinen Kindern gut gemeint und, wie schon gesagt, mir hat's auch gefallen.



*1) Das markante Wahrzeichen verlor bei einem massiven Bergsturz am 22. September 1993 einen 200 m hohen Pfeiler.

*2) Nach mehrfachem Wechsel übernahm 1927 das Ehepaar Scharfetter die Bewirtschaftung der Krummholzhütte. Erst nach über 40-jähriger Tätigkeit auf der Krummholzhütte trat Thomas Scharfetter den wohlverdienten Ruhestand an.

Heute ist der 3. März 2001 – Venedig-Bilder

Eigentlich (fast) ein Tag wie viele. Ich war eingeladen beim Buba (Thomas). Feines Essen, ganz liebenswerter Lukas.

Aber dann: Wo ist mein Venedig-Bild hingekommen?

Vorgeschichte:

Ich wollte meinem Buba zu Weihnachten 2000 eine Freude machen. Er wollte, so wie Sabrina, einen echten „Fiedler“ haben. Also hab‘ ich ein Venedig-Foto (Dia) von 1956 (Hochzeitsreise) mit seiner noch-nicht Mutter Elisabeth als Vorlage genommen. Ein zweites, auf dem Elisabeth nicht zu sehen ist, hab‘ ich, vielleicht einer Vorahnung folgend, auch zum Malen vorbereitet.

Ich hatte keine Ahnung, welche Schwierigkeiten da auf mich einstürzen würden.

Oktober 2000 war es so weit! Bis auf wenige Kleinigkeiten lobten alle mein Kunstwerk. Eine dieser wenigen Mängel: Das Gesicht von Elisabeth.

Gleich in meiner nächsten Nachbarschaft lebt ein malender Künstler namens Leitgeb. Ein liebenswerter, grundgütiger Mensch, ganz seiner Kunst zugetan. Der Gemahl der „Backi-Oma“. Doch das ist eine andere Geschichte.

Ich fasste Mut und bat ihn, das Antlitz Elisabeths in mein Buidl (Bild) einzubringen. Hilfsbereit, wie er ist, übernahm er diese Aufgabe. Das Gesicht, groß wie ein

Fingernagel, bereitete ihm nicht die geringste Schwierigkeit.

Und so begab es sich, dass schon in der Weihnachtswoche fast das ganze Bild vom Meister übermalt war. Fast das ganze!

Kein Vergleich mit vorher. Es war zum Kunstwerk mutiert!

Die Farbgebung, unter strenger Beobachtung aller Vorgaben, hätte ein Spitzweg nicht besser treffen können.



Alles war neu, alles!

Außer dem Gesicht Elisabeths, das war noch nicht so weit.

Macht nix.

Ich hatte ja noch das zweite Venedig-Buidl!

In Tag- und Nachtarbeit hab ich's bis Hl. Abend fertig gebracht und, weil ja kein Porträt von Elisabeth anzubringen

war, unterm Weihnachtsbaum präsentieren können.

Große Freude.

Eigentlich wäre die Geschichte jetzt aus. Aber gar nicht!

Am 14. Februar 2001, also einen Tag vor Thomas 42. Geburtstag, war auch Bild eins, also das mit dem wirklich gut getroffenen Konterfei (vom Meister Leitgeb), fertig.

Große Freude,
sehr große!

Thomas, der mit seiner Familie zu dieser Zeit auf Formosa (ich weiß nicht, wie man Taiwan schreibt) bei seinen Schwiegereltern, Schwagern und Schwägerinnen



sowie der restlichen Mischpoche weilte, wurde von mir mit dem Bild eins bei seiner Heimkehr überrascht.

Völlig!

Ich auch. Denn jetzt hängt Bild eins, Signatur Leitgeb, an der Wand und Bild zwei, Signatur GF 2000, steht abseits.

Ich frage nicht: Liegt's am Künstler Leitgeb oder an seiner Elisabeth-Darstellung.

1955 – Essen mit Hühnern!

Sommer, Italien, Vespa 1952/53. Das alleine schon wäre Grund, nicht in der Thunhofgasse zu sein.
Die Vespa!



Zweifelsohne das schönste Fahrzeug nach dem Mercedes 500K aus 1935.

Elisabeth und ich auf dem Weg nach Rom.

Ein herrlicher Sommer.

Über Venedig kamen wir nach Ferrara. Gottlob ohne Autobahnen. In Ferrara kauften wir bei einem freundlichen „Greißler“ unser Mittagessen ein. Prosciutto crudo und cotto, Mortadella, Pomodori, Paprika, Weißbrot und Chianti im Bastrockerl (Bastflasche).

Kurz nach Ferrara, Richtung Firenze, sahen wir rechter Hand einen schönen Palazzo (oder Gutshof), zu welchem eine Zypressenallee führte.



Kein Mensch weit und breit, kein Tier, nichts.

Hier fanden wir ein schattiges Platzerl, breiteten unsere Decke aus und begannen, das Mitgebrachte zu genießen.

Und dann kamen sie, nicht einzeln, nein, in Scharen: Hühner, Hühner, auch Gockel waren dabei, und alle wollten bei uns zu Gast sein! Nichts verschmähten sie. Schinken, Wurst, aber auch das Brot war Ziel ihres Begehrens.

Wir teilten. Nur den Chianti, den haben sie uns gelassen.



Jetzt noch, 46 Jahre später, denk' ich nicht nur gerne daran, nein, ich kaufe mir italienische Spezialitäten, setz' mich in der Küche auf's „Thomas-Platzerl“ und schmause so vor mich hin.

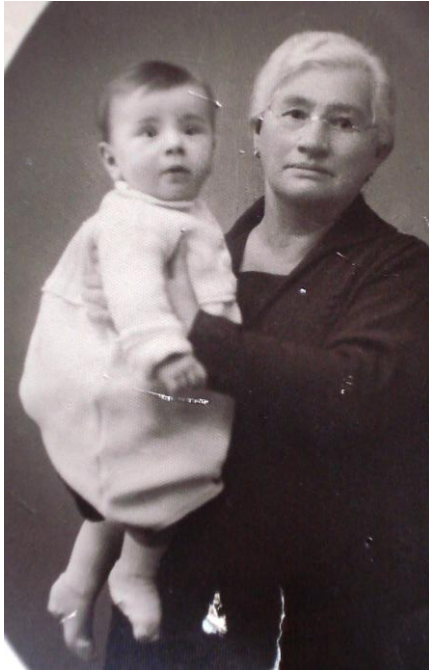
Und die Hühner?

Diese Aufgabe
hat Katze Mischu



übernommen. Nur Brot und Paradeiser frisst sie nicht.

Großmutter/Kaffee



Es war in den Dreißigerjahren.

Heute würde man sagen, wir waren arm. Damals aber ging's uns eher gut.

Meine Großmutter, das Musterbeispiel für eine gute Oma, hat nicht viel verlangt vom Leben. Hätt' ihr auch nichts genützt.

Ein Häferl Kaffee, den Löffel d'rin, mit dem Daumen beim Trinken festgehalten, war meist ihre einzige Freude. Ich trug nur sehr wenig zu ihrem Glück bei.

Genaugenommen: gar nichts.

Der Kaffee! Eigentlich war es ein „Frank Feigenkaffee“. Für richtige Bohnen gab's kaum Geld.

Da kam aus dem fernen Brasilien die unglaubliche Nachricht: Kaffeebohnen wurden in riesigen Mengen nach der Ernte zur Preisstützung verbrannt!

Heute würde man uns einreden: Zur Erhaltung der Arbeitsplätze. Damals aber sagte man ganz schamlos: Zum Stützen des (hohen) Kaffeepreises.

Ich sehe heut‘ noch meine Großmutter vor mir mit ihrem Ziguri-Wasserl^{*)} im Häferl über das unglaubliche Geschehen weinend.

Sie weinte still, wie es ihre Art war. Sie war sicherlich nicht die Einzige. Heute würde ich mit ihr mit weinen.

*) Der Name kommt verballhornt von der Pflanze Zichorie, welche in den „ärmeren“ Jahren auch als Kaffeeersatz eingesetzt wurde.



Ich und die Waffen-SS

Es war in den letzten Kriegsmonaten als ich, 15 Jahre alt, einen Stellungsbefehl zur Musterung erhielt.

Zur Waffen-SS!

Die Örtlichkeit war in der Gasse gegenüber dem „Simpl“, was aus heutiger Sicht an und für sich lustig sein mag.

Nicht so damals.

In meiner nur selten benützten H.J.-Uniform kam ich mit leicht zitternden Knien an.

Die größeren Buben wurden nach einer Seite, die kleineren nach Hause geschickt. Ich war ein größerer.

Dann kam der Befehl: Ausziehen, ganz.

Bis jetzt war alles noch leicht, aber dann: Im Zimmer der Stellungskommission saß in der Mitte ein SS-Offizier, zu seinen beiden Seiten niedere Chargen und dann je ein B.D.M.-Mädchen als Schriftführerinnen.

Jetzt muss man erfahren, dass außer meiner Mutter mich noch nie ein weibliches Wesen nackt gesehen hat!

Meinen damaligen Zustand kann man nicht einmal mit enormem Scham, Verzweiflung, schnellstens in den Boden versinken zu wollen, beschreiben. Diese Wirkung war aller Wahrscheinlichkeit nach beabsichtigt.

Der Vorsitzende betrachtete mich kurz, schob mir über den Tisch ein Formblatt zu, mit den Worten:

„Deutscher Junge, unterschreibe hier.“

Jetzt zitterten meine Knie nicht mehr nur leicht.

Mit erstickender Stimme stotterte ich: „Mein Vater erlaubt nicht, dass ich irgend etwas unterschreibe.“

Da aber setzte der SS-Mann die Gewalt seiner Stimme mit den Worten „Nur ein Halb-Jude hat nicht unterschrieben“ ein. Heute wissen wir, dass ein Halb-Jude niemals lebend in dieses Zimmer gekommen wäre.

Damals aber gab der SS-Mann nach und erlaubte mir nach Hause zu gehen und meinen Vater um Erlaubnis zu bitten.

So gefragt blieb mein Vater die Ruhe selbst:
„Geh nur hin, Gertl, und unterschreib.“

Er dürfte gewusst haben, dass diese entsetzliche Zeit sehr bald vorüber sein würde.

Viel später habe ich erfahren, dass meine Eltern Sozialdemokraten waren.

Ja, ja. Gottlob wollte ich niemals Bundespräsident werden, sonst hätte mir das nämliche Schicksal wie Herrn Waldheim beschieden sein können.

1952 – Meine Vespa!

Lange hab' ich gezögert über meine allerschönste Vespa zu schreiben (und zu schwärmen).

Deshalb lange, weil ich glaube, außer Stande zu sein
über diesen
Traum von
einem
Motorroller
die nötigen
und
richtigen
Worte zu
finden.



Vespa: Der Inbegriff für Schönheit, Elegance, Luxus und Sparsamkeit!

14.000,- Schilling hat das gute Stück gekostet und noch 2.000,- für Stoßstangen, Nummerntafel-Rahmungen, Gepäckträger, Damensitz-Fußraster, Blinker, Tankuhr, Fußmatte, Radzierkappen und Akkumulator.



Was für ein herrliches Gefühl mit ihr über die Straße zu gleiten.

Ich verdanke ihr die eine oder andere Bekanntschaft, auch die meiner ersten Frau.

Ich hätte auf mich hören sollen: Die richtigen und nötigen Worte kann ich nicht finden. März 2005

1963 oder 1964 – Thomas sieht eine Blume

Wir hatten Herrn DI Forstrat Teufel als Maßhemden-Kunden. Er hatte auch Kinder im gleichen Alter wie unsere. Beheimatet war er in Zwettl und aus dieser Gegend brachte er uns zu Weihnachten einen Karpfen sowie einige Forellen und einen wunderschönen, zimmerhohen Christbaum mit.

Die paar Tage bis Weihnachten lagerten wir ihn im Vorzimmer unserer Knopferl-Annäherin, einen Stock über'm Geschäft, damit ihn dann das Christkind bringen konnte.

Thomas, der auch öfter im Geschäft war, ging mit mir dort hin Hemden abholen. Ich dachte nicht an den Christbaum, welcher ihm natürlich sofort auffiel.



Da er aber noch nie so ein Bäumchen liegend gesehen hatte (erst später hat er den Christbaum umgeworfen), stellte er nach kurzem Betrachten fest:

„Dossa Blume“ (Große Blume)

... und rettete somit selbst seinen Glauben ans Christkind.

1929 – Meine Schutzengel I.

Für meine Eltern sicherlich ein ereignisreiches Jahr – für mich auch.

Ein findiger Kopf hat die staunende Welt mit seiner Erfindung „Glastopf“ beglückt. Auch ich bekam etwas später einen solchen.



Ungeachtet der Volksweisheit, dass Glück und Glas leicht brechen, lobhudelte der Erfinder seinen „Scherben“ ob seiner Durchsichtigkeit und deshalb leichten Kontrollierbarkeit des ersessenen Ergebnisses.

Also hockte ich der besseren Beobachtung halber mit meinem Thron auf der Küchenbank und drückte.

Nicht
lange.

Denn
meine
umtriebige
Art
brachte
mich in
eine labile
Lage und



die Wirkung der Schwerkraft kam voll zur Geltung.

Voll war auch der Topf geworden und wir beide landeten mit gehörigem Krach auf dem Küchenboden. In einem Haufen von Glasscherben und pastöser Ausscheidung hockte ich laut plärrend, aber sonst unverletzt, mitten drin.

Das war meine erste Bekanntschaft mit meinem Schutzengel. Ich bin mir sicher, dass aberhunderte folgten, wobei mir gewiss nur ein Bruchteil bewusst wurde.



1945 – Meine Schutzengel II.

Gottlob war es meinem Vater gelungen mich vom „Volkssturm“ loszulösen, mit der Begründung, dass die ganze Familie zu seinem Bruder nach Innsbruck übersiedeln würde.

So wurde mir erspart erschossen zu werden, was durchaus das Los vieler sogenannter „Hitlerjungen“ war.

Aber es gab, bedingt durch viele herum liegende Waffen, genug Möglichkeiten, zu Tode zu kommen.

Ich selbst, von den Nazis auf die Handhabung von Faustfeuerwaffen gedrillt, hatte damals einen regen Tauschhandel mit Pistolen betrieben. Einer meiner „Lieferanten“ war mein Klassenkamerad Koutni,



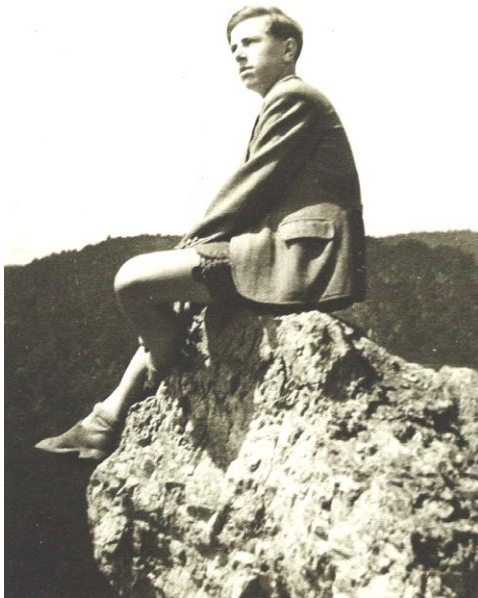
selbst mit der Handhabung von Pistolen vertraut. Er hatte einen jüngeren Bruder.

Und so kam es, dass dieser bei einer zum Handel vorgesehenen „F.N. 9 m/m“ das Magazin herausnahm, den Schlitten abnahm, um, so wie er dachte, mir die einwandfreie Beschaffenheit der Waffe zu demonstrieren. Er machte sich weiter wichtig, legte das volle Magazin wieder ein und setzte dann den Schlitten auf.

So kam selbstverständlich eine Patrone in den Lauf. Wieso uns beinahe Erwachsenen dies nicht erkennbar war, ist mir noch immer ein Rätsel. Nun nahm er das Magazin wieder heraus und drückte ab.

Der Schuss ging los und das Projektil ging an mir 50 Zentimeter entfernt in die Zimmermauer, wo es ein gehöriges Loch riss.

Ich war von der einwandfreien Beschaffenheit der Waffe überzeugt.



1954 – Krummholzhütte

1954 war ein schlechtes Jahr.

Ein ganz schlechtes.



Es war der 24. Mai.

Der Sterbetag meiner Mutter.

Meinen Vater hat es ebenso wie mich ganz fürchterlich getroffen.

Aber wie die dümmliche Floskel sagt: „Das Leben geht weiter“.

Allerdings ganz anders als bisher.

Jedoch zu Weihnachten!

Da war es schon wieder lustig. Einigermaßen.

Schifahren am Hauser Kaibling.

Die Krummholzhütte war schon seit Jahren unser Weihnachtsziel.

Keine Schilifte, nichts was das Hüttenleben nicht schön erscheinen ließ. Kein bis in die frühen Morgenstunden aus versoffenen Männerkehlen geplärrtes „Schifoarn“. Dafür sorgte schon das strenge Regiment des Hüttenwirtes Scharfetter.

Da ändert sich nichts d’ran, auch wenn mein Bub mich deshalb auslacht.

Auch das schönste Hüttenleben geht einmal zu Ende. Da gab’s zum Schluss die Abfahrt nach „Hause“. Nicht so, wie schon seit Längerem über breite, präparierte Schneisen, nein, sondern durch enge Passagen, Buckelpisten und schmale Hohlwege.

Und in einem solchen passierte es dann auch.

Ersten waren wir großteils ungeübte Schifahrer und schlechte obendrein.

Und so kam als Erster Schirmer Gerhard zu Sturz.

Hax’n (Bein) gebrochen.

Dann ich.

Allerdings mit Schutzengel.

Nur beide Schi zerbrochen und ein Schistock als Draufgabe.



August 1961 – Ausflug auf die „Hohe Wand“

Thomas war noch ein Winzling, aber er hatte schon seinen eigenen Autokindersitz. Wenn dieser auch im Ernstfall kaum Sicherheit gebracht hätte, so haben wir aus damaliger Sicht unser Möglichstes getan.



Und so kam es, dass wir, Elisabeth, Buba, seine Babysitterin und ich als Chauffeur einen Ausflug auf die „Hohe Wand“ unternahmen. Da sind wir schon einige Male gewesen und somit war uns die Anreise wie auch die Rückfahrt durchaus vertraut.

Doch da kam es anders.

Autobahnen gab's noch kaum und so musste sich der Straßenverkehr durch etliche Städtchen zwingen. Aber auch damals gab es schon Bemühungen durch Ortsumfahrungen zur Verkehrssicherheit beizutragen. Eine davon hat die winkelige Ortsdurchfahrt auf eine leicht gebogene und auch über eine Brücke führende

Umfahrung verlegt. Das hatten wir bei der Hinfahrt mit freudiger Hinnahme dankbar begrüßt.

Ganz anders auf dem Heimweg.

Ob der warme Sonntag oder ein anderer Umstand schuld war, alle drei schlummerten friedlich.

Beinahe für immer.

Es war die neue, leicht gekrümmte Brückenumfahrung. Ein Sekundenschlaf, übrigens mein erster, ließ mich den Brummi Eins geradeaus über die Gegenfahrbahn im spitzen Winkel auf das Brückengeländer zu fahren.



Und es war knapp vor dem Anprall als unsere Schutzengel mit vereinter Kraft mich zurück auf „meine“ Fahrbahnseite lenkten. Kein Gegenverkehr, keine Fußgeher, nichts hatten sie übersehen.

1929 – Knackwurst

Ich konnte schon stehen. Natürlich in der Gehschule.

Damit ich „kontrollierbar“ war, stand mein Laufstall in Sicht- und Hörweite des Esstisches.

Nachtmahlzeit.

Es gab Knackwürste.

Ich stand am Gitter meines Käfigs und raunzte, sehnstüchtig verlangend meine Händchen nach der Wurst ausstreckend, so lange, bis mein Vater meinte, „Geben wir ihm eine Knacker, er kann sie ja doch noch nicht essen“.



Das war nur teilweise richtig. Freilich abbeißen ging noch nicht, aber lutschen.

Und als nach einer Weile ich hustend und prustend meiner Eltern Aufmerksamkeit erheischte, war von der Wurst nur mehr die Haut vorhanden. Den Inhalt aber hab‘ ich den Weg allen Fleisches geschickt.

Gott sei Dank hat es keine Erstickungsgefahr gegeben, und mein Würgen war weiter nichts Ernstes. Allerdings hab‘ ich noch lange Zeit keine Würste mehr „zum Spielen“ bekommen.

Mai 1945 – Elli

Das gar schreckliche Töten war zu Ende. Fast. Aber es gab noch viele Möglichkeiten umzukommen.

Ich hatte meine erste, platonische Liebe gefunden. Im Haus meines Arbeitskollegen Gatty Karl war sie daheim.

Elli! Sie war sehr hübsch. Wir busselten, kaum dass wir uns getroffen hatten. Dazu war es auch noch Mai.

Um so oft wie möglich bei ihr zu sein, fuhr ich mit meinem Fahrrad zu ihr nach Ottakring. Das war von Mariahilf leicht zu erreichen. Mein fast täglicher Weg führte mich unter Anderem am Kaufhaus STAFA vorbei. Am Lenker hatte ich eine Blume für Elli!

Ob es die Blume war oder einfach nur das Rad, ich weiß es nicht. Aber der Russe bei der STAFA hatte da sicherlich seine konkreten Vorstellungen.

Stoj, schrie er, stoj!

Kein Radrennfahrer hätte mich überholen können. Die Kaiser Straße sauste ich so schnell wie nie mehr wieder in meinem Leben hinauf, zumal unser „Befreier“ mir aus seiner Maschinenpistole noch anspornende Grüße nach schickte.

Er hat mich nicht getroffen. War es der Wodka oder die Streuung seiner Waffe, ich habe es nie erfahren.

1956 – Hochzeitsreise Italien

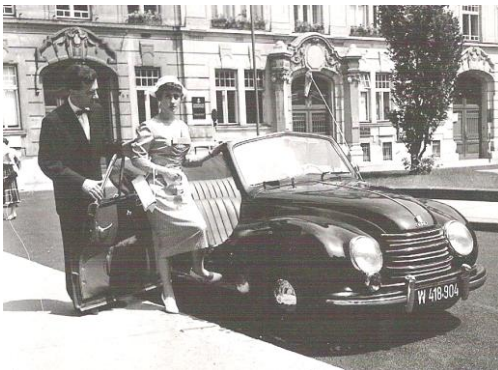
Sommer 1956!

Vorgeschichte:

Zu Weihnachten 1954 auf der Krummholzhütte, haben Elisabeth und ich mit einer Schar von Freunden Verlobung gefeiert.

Zwei Jahre später war dann Hochzeit. Außer unseren Vätern waren noch Rudi und Irene, Fredi und Kiki sowie Karl und Lotte geladen. (Übrigens keines der drei Paare hat uns zu seiner Hochzeit eingeladen.)

Aber jetzt zum Wesentlichen.



Meine schöne Vespa habe ich für einen DKW gegeben, plus 12.000,- Schilling. Es war ein Cabriolet, schwarz mit roter Polsterung und cremefarbigem Lenkrad und Armaturenbrett.

Es war einfach schön (nach langem, mühsamem Putzen).

Was wir nicht wussten, alle vier Räder waren ziemlich desolat und hatten deshalb Reifenteile zur Verstärkung eingebaut. Das war gottlob nicht das Problem.

Aber ich!

Wir fuhren, so in der Mitte der Reise, die Westküste Italiens entlang.



Um Benzin zu sparen drehte ich beim bergab Fahren die Zündung ab, nicht einmal, sondern immer. Die Strecke war sehr kurvenreich und es ging rauf und runter.

Was ich nicht bedachte hatte, dass ich damit auch jedes Mal die Lenkradsperre aktivierte.

Wie, warum, wieso unsere Schutzengel die bisher immer funktionierende Sperre außer Kraft gesetzt haben, ist bis heute ein Rätsel geblieben.



1958 – Schmalzhofgasse

Es ist einfach unglaublich. Noch immer träume ich von diesem scheußlichen Ort.

Tod meiner Mutter 1954, meines Vaters 1957.

Nach dem Tod meiner Mutter habe ich, ohne die Hilfe zahlreicher Freunde in Anspruch nehmen zu dürfen, das Geschäft umgestaltet. Wie ich glaube schön, sehr schön, sagten auch die Anderen. Der Verkaufsraum war ein richtiges Schmuckstück geworden. Elisabeth war meine große Hilfe!



Auch die Werkstatt wurde so gut wie möglich saniert. Und nicht zuletzt das „Büro“. Das war hinter der Werkstatt ein fensterloses kleines Kabinett. Vor diesem Alkoven, in der Werkstatt, stand die Heizquelle, ein Ölofen. Als Brennmaterial diente Heizöl, bei Kälte eine dickflüssige, zähe Brühe.

Um das Nachfüllen in den Ofentank zu erleichtern, stellte ich, nicht zum ersten Mal, den Zwanzigliter-Kanister auf die Abdeckung des Ofens, wodurch sich das Öl verflüssigte.

Ich aber hockte im „Büro“, so sehr mit Buchhaltung abgelenkt, dass ich das Brummen und Brausen aus der Werkstatt erst nach einer Weile wahrnahm.

Der Plastikkanister hatte ein Loch bekommen und das Öl floss zum Teil in den Brennraum, zum Anderen verdampfte es zu einer furchtbar stinkenden Wolke, welche bereits von der Decke bis in Brusthöhe herabreichte.

Ich riss den Kanister vom Ofen und flüchtete ins Freie. Zum Glück hat sich die Ölwolke nicht entzündet. Unvorstellbar, was diese Explosion alles ruiniert hätte – mein Leben eingeschlossen.

Aber ich sollte noch viel, viel älter werden...



Statt eines Nachwortes

Ein guter Freund ist jemand, der dich mag, obwohl er dich kennt.

Jemand der Tiere liebt, kann ein guter Mensch sein.
Jemand der Tiere nicht liebt, kann kein guter Mensch sein.

Ich weiß nicht alles, aber alles besser.

Ich mache kein Chaos, ich bin es.

Die Basis ist die Grundlage des Fundaments.

Suche den Duft der Rose, nicht ihren Namen.

Es ist besser, man sagt nichts und die Menschen vermuten nur, dass man ein Narr ist, als man macht den Mund auf und zerstreut sämtliche Zweifel.

Lobe den Berg, doch bleibe im Tale.

(„Ein Bild sagt mehr als 1000 Worte.“)
Mancher will mehr als ein Bild sagen.

Der Zeit ihre Narren, den Narren ihre Freiheit.

Besser die Taube im Bett, als den Spatz in der Hand.

Wenn es dir nicht gut geht, dann denk‘ daran:
Andere haben es noch viel besser.

Es ist nicht so schlimm, was er sagt. Schlimm ist, dass
er glaubt, was er sagt.

In der Hand des Tölpels wird sogar der Pflug zum
Massenmordwerkzeug.

***Jeder hat ein Recht
auf meine Meinung!***

Gerhard K. Fiedler



Inhaltsverzeichnis

Statt eines Vorwortes	4
1972 – Mein Sohn Thomas	6
1966 – Meine Tochter Sabrina.....	7
1945 – Mein Vater Adolf.....	8
1954 – Meine Mutter Rosa	9
1995 – Apanage.....	10
Katinka	11
Sabrina und das Häschen.....	12
Wolfgang beim „Onkel“ Gerhard	13
1989 – Sabrina verzweifelt I.	14
1999 – Sabrina verzweifelt II.	15
24. März 2000 – Osterhase.....	17
Sabrinas Wörter.....	18
1953 – Eva.....	19
1965 – Ertlbauer	20
Thomas und der Schnee	21
1964 – Thomas und der Kater.....	22
Erna und die Erziehung.....	23
Großmutter.....	24
1965 – Thomas.....	25
Thomas erlebt etwas „Komisches“	25
1963 – Sabrina	26
Sabrina in Imsterberg/Tirol	26
Heumarkt	27
1953 – Unter der Hand.....	28
1964 – Thomas erlebt etwas „Schönes“	29
Lignano Pineta	30
Elisabeth und die Zahnpasta.....	31
Sabrina und die Großmutter	31
1975 – Sabrina im Theater.....	32
Mutter ist neidig?	33
1988 – Daisy	34

Daisy, die Lebensretterin.....	35
Daisy und der Leonberger	36
1961 – Thomas und das Mausl.....	37
1965 – Pineta-Grenze	38
St. Georgen im Tauferertal	39
23. August 2000 – Thomas fliegt weg.....	41
1952 – Der große schwarze Hund.....	42
2000 – „Zur Zukunft“	43
Hendlzeit	44
Schiroky!	44
2000 – In zehn Tagen ist Weihnachten.....	45
1964 oder 1965 – Weihnachten.....	46
7. Mai 2001 – Freund Rudi (mein „Sohn“)	48
5. Mai 2001 – Sommerblumen	49
24. Mai 2001 – Beim Heurigen.....	50
7. März 2001 – Himmelhof.....	51
Oder die Krummholzhütte!.....	53
18. März 2001 – Krummholzhütte	55
Heute ist der 3. März 2001 – Venedig-Bilder.....	58
1955 – Essen mit Hühnern!.....	61
Großmutter/Kaffee	63
Ich und die Waffen-SS.....	65
1952 – Meine Vespa!.....	67
1963 oder 1964 – Thomas sieht eine Blume	68
1929 – Meine Schutzengel I.....	69
1945 – Meine Schutzengel II.	71
1954 – Krummholzhütte.....	73
August 1961 – Ausflug auf die „Hohe Wand“	75
1929 – Knackwurst	77
Mai 1945 – Elli.....	78
1956 – Hochzeitsreise Italien.....	79
1958 – Schmalzhofgasse.....	81
Statt eines Nachwortes	83